

so etwas jetzt schon lange genug, um zu wissen, wie Mörder vorgehen, und die Art und Weise, wie Yasmin Pejmans Leichnam hingelegt worden war, deutete auf das hin, was kommen würde. Fast hatte ich darauf gewartet.

»Der Täter hat wieder zugeschlagen«, sagte er. »Dieselbe Vorgehensweise. Dasselbe Opferschema. In derselben Gegend wie beim letzten Mal.«

»Und die Position der Leiche?«

»Auch wie letztes Mal. Beine gespreizt. Rock hochgezogen. Gebärmutter rausgerissen.«

Also war die Signatur auch dieselbe. Im Gegensatz zu dem, was einem die meisten Gesetzeshüter versichern, ist die Signatur und nicht der Modus Operandi die entscheidende Komponente, wenn es darum geht, Profile von Straftätern zu erstellen und Verbrechen miteinander in Verbindung zu bringen. Sie ist die Kombination von Ritual und Methode und so einzigartig wie ein Satz Fingerabdrücke. Wenn man die Signatur versteht, versteht man den Täter.

»Zwei Morde in einer Woche. Sie wissen, was das heißt?«

»Wir haben's mit einem Serienkiller zu tun. Und der macht sich gerade erst warm.«

4. Kapitel

»Wir übernehmen den Fall von der Abteilung für Schwerverbrechen in Kentish Town. Ich stelle ein Team zusammen, und ich möchte Sie dabei haben«, erklärte Falcon, während ich mir gerade klarmachte, was es bedeutete, wenn ein Serienmörder in der Stadt frei herumlief.

Innerhalb einer Woche hatte er zweimal zugeschlagen. Das war nicht gerade eine lange Abklingphase. Meiner Erfahrung nach würde der Zeitraum zwischen den Morden eher kürzer werden, wenn der Täter allmählich auf Touren kam. Das Morddezernat von Scotland Yard würde alle Hände voll zu tun haben. Nach meiner Rechnung hatten sie nur ein paar Tage, um den Täter zu stoppen, bevor er abermals tötete. Und obendrein mussten sie auch noch die Hysterie in den Griff bekommen, die zweifellos ausbrechen würde, sobald eine zweite Tat bekannt wurde.

Serienmörder schaffen es immer in die Schlagzeilen. Das ist das Gaffer-Phänomen: Das Böse fasziniert uns. Aber wenn es auf unserer Türschwelle aufkreuzt, dann ändert sich das alles.

Wenn ich mich an den Ermittlungen beteiligte, würde ich die Psyche des Mörders analysieren und seine nächsten Schritte voraussagen. Ich würde in seine Haut schlüpfen, durch seine Augen in die Welt hinausschauen und sie so sehen wie er.

Doch das war ein großes »Wenn«.

Den meisten Killern bin ich durchaus gewachsen. Ich habe mein Leben der Aufgabe gewidmet, sie zu verstehen, in der Wüste wie in der Stadt. Und ich habe hier wie dort Ermittler bei Serienmorden beraten. Es gibt sogar ein Buch mit meinem Namen auf dem Umschlag. Doch war dies der richtige Zeitpunkt, um bei so einem Fall mitzumachen, nachdem, was ich gerade gefunden hatte?

Wieder huschte mein Blick zum Nachttisch hinüber und dann zu der leeren Stelle im Bett, wo mein Mann hätte sein sollen. Die Stelle, die jetzt seit fast zwei Jahren kalt und unberührt war. Noch immer bringe ich es nicht über mich, dort zu liegen. Das zu tun hieße akzeptieren, dass er tot ist.

Duncan.

Ein Teil von mir ist neidisch auf ihn. Er wurde von einer Kugel getroffen, als wir aus unserem Lieblingsitaliener kamen, und war augenblicklich tot. Mein Tod ist langsamer vonstattengegangen. Es hat für mich keinen Weg zurück ins Licht gegeben. Ich lerne, mit dem Schmerz zu leben. Aber manchmal wird es zu viel. Manchmal reißt es mir die Beine weg.

Wenn ich anfangen, in den Abgrund hinabzukeiseln, in meinem eigenen Kopf gefangen, unfähig, meinen Gedanken zu trauen, dann bin ich total UIA – unwiederbringlich im Arsch.

Seit Duncan tot ist, war die Suche nach seinem Mörder genauso hoffnungslos wie meine Albträume. Bis gestern. Ein Nachtfalter flog in mein Wohnzimmer, als ich auf dem Sofa lag, die Decke anstarrte und mir wünschte, ich hätte eine Zeitmaschine. Er flatterte umher, knallte gegen alles Mögliche und suchte einen Fluchtweg. Während ich versuchte, ihn zum offenen Fenster zu lotsen, fiel mir an der einen Wand etwas auf, rund um eine der Steckdosen. Die Farbe war dort eine Schattierung dunkler, und ein kleines Stückchen Putz war abgesprungen. Ich hatte die Wände selbst gestrichen, als ich hier eingezogen war, Jahre bevor ich Duncan kennengelernt hatte. Blassgelb. Seither hatte ich hier nicht wieder gestrichen, warum war diese Stelle also anders als der Rest?

Es gelang mir, den Nachtfalter aus dem Fenster in die Nachtluft hinauszuscheuchen. Dann holte ich meine schwarze Maglite-Taschenlampe aus dem Schrank im Flur. Neugierig leuchtete ich damit die Ränder der Steckdose ab. Neben der Verfärbung und der Schramme im Putz waren auch noch Kratzer auf dem Plastik, und die Schrauben, die sie hielten, waren ein ganz klein wenig größer als die der anderen Steckdosen.

Ich kaute auf meiner Unterlippe, während eine Idee allmählich Gestalt annahm.

Rasch zog ich den Stecker der Lampe neben dem Sofa heraus und steckte ihn in diese Steckdose. Doch als ich den Schalter betätigte, geschah nichts. Die Steckdose war nicht echt.

Als Erstes dachte ich unweigerlich an Wanzen und Mikrofone – eine Spätfolge meines früheren Jobs. Doch als ich die Dose abgeschraubt hatte, wurde mir klar, dass ich weit danebengelegt hatte.

Hinter der Steckdose war keine Wanze versteckt. Dort war ein Safe verborgen.

5. Kapitel

»Also, was sagen Sie?«, fragte Falcon. »Wir könnten Ihre Hilfe wirklich gebrauchen.«

Ich dachte daran, was ich in dem Safe gefunden hatte. An das Datum, an dem es abgespeichert worden war, an die Informationen darauf, an die Mühe, die Duncan sich gemacht hatte, es zu verstecken. Es musste etwas mit dem zu tun haben, was an jenem Abend geschehen war. Endlich ein Hinweis, nach all der Zeit.

Und dann dachte ich darüber nach, worum Falcon mich bat und wie massiv die Arbeitsbelastung sein würde. Wenn ich bei den Ermittlungen mitmachte, woher sollte ich dann die Zeit nehmen, Nachforschungen über das anzustellen, was ich gefunden hatte? Sicher, der Mord an Duncan war ein alter Fall, aber war ich es ihm nicht schuldig, ihn zu meiner Priorität zu machen? War ich mir das nicht selbst schuldig?

Die Zeitungen von gestern lagen neben dem Bett auf dem Fußboden zerstreut, fünf verschiedene, weil ich mich niemals darauf verlasse, dass mir einer allein alles sagt.

Die Schlagzeilen der überregionalen Blätter waren relativ zurückhaltend.

Jagd nach Primrose-Hill-Killer dauert an

Keine heiße Spur in Mordfall

Von den Boulevardzeitungen jedoch konnte man dergleichen nicht behaupten.

Mord in Promi-Town

Ein Monster geht um

Ich will meine Mummy wiederhaben

Aus jeder Ausgabe starrte Yasmin Pejmans Gesicht. Eine auffallend hübsche Frau mit großen braunen Augen und dunklem Haar – und neben ihr ein kleiner Junge, dessen Mutter ihm nie wieder einen Gutenachtkuss geben würde.

Ich musste dem Mord an Duncan auf den Grund gehen. Der schwarze Hund der Depression würde mir für alle Zeit auf den Fersen sein, wenn ich das nicht tat. Nur die Wahrheit konnte mich befreien. Doch wenn der Primrose-Hill-Killer nicht bald gefasst wurde, würden noch mehr Frauen sterben, noch mehr Familien würden zerstört werden.

Wenn ich mit den Angehörigen von Opfern spreche, sage ich immer, dass ich weiß, was sie durchmachen. Das hört sich an wie ein Klischee, aber ich speise sie nicht einfach nur mit Plattitüden ab; ich weiß, wie es sich anfühlt, morgens aufzuwachen und die Tatsache zu verfluchen, dass man nicht im Schlaf gestorben ist. Ich weiß, wie es ist, ein halbes Leben zu leben, die Welt in den Schattierungen dessen wahrzunehmen, was hätte sein können. Und ich weiß, wie es ist, den Menschen zu verlieren, den man liebt.

Und da ich wusste, was ich wusste, fühlte, was ich fühlte, wie konnte ich mich also

heraushalten und jemand anderen dasselbe durchmachen lassen?

Wie ich's mache, ist es verkehrt, dachte ich, während ich zu Falcon sagte: »Planen Sie mich ein.«

»Einen Moment habe ich mir schon echt Sorgen gemacht«, bemerkte er, und seine Worte sprudelten hervor, als hätte er den Atem angehalten. »Ich habe Donald Isaksson als Ermittlungsleiter eingesetzt. Kennen Sie ihn?«

Das war keine komische Frage. Ich hatte schon eine Menge Fälle für Falcon bearbeitet, aber selten zweimal mit demselben Ermittlungsleiter. Scotland Yard ist eine große Behörde, und ich bin ja ständig mal hier und mal da. Ich hatte früh gelernt, mich nicht zu eng an ein Team zu binden. Genau wie in den Spezialeinheiten weiß man nie, neben wem man als Nächstes kämpfen wird.

»Nein, bin ihm nie begegnet. Wie ist er denn so?«

»Na ja, Sie werden ihn nicht beim Biertrinken im Pub antreffen, aber er ist ein guter DI.«

Also mit anderen Worten ein freudloser Typ, aber ein guter Cop.

»Schicken Sie mir die Angaben zum Tatort, und ich treffe mich da mit ihm.«

»Super. Und, Mac – danke. Gut zu wissen, dass Sie mit an Bord sind.«

»Immer gern zu Diensten.«

Ich schob die Bettdecke weg und schwang die Beine aus dem Bett. Mein Gott, hier drin war's kalt genug für Winterklamotten. Ich rieb die Hände aneinander und hastete in die Küche, um Lebenselixier für unterwegs zu brauen. Mein Atem machte Drachenvölkchen in der Luft. Die Wohnung hätte glatt eine Leichenhalle sein können, so eisig war sie.

Gerade warf ich die Espressomaschine an, als mein Handy abermals Laut gab. Falcon, dachte ich und zog es aus der Tasche. Nur war es nicht der DCI, es war Jack Wolfe, Duncans bester Freund.

Schläft der Kerl denn nie?

Ich klickte auf die SMS.

FEAR has two meanings: Fuck Everything And Run OR Face Everything And Rise.

Ein leicht abgewandeltes Zitat von Zig Zilgar: Angst kann zweierlei bedeuten. Auf alles scheißen und türmen ODER sich allem stellen und wieder aufstehen.

Scheißkitschig, nur meinte Jack das nicht flapsig. Er bezog sich auf das, worüber wir gestern Abend gesprochen hatten – und auf den USB-Stick, den Duncan so raffiniert versteckt hatte, nur zwei Tage vor jener Kugel, die ihn so effizient ausgeschaltet hatte.

Als ich eilig die Wohnung verließ, simste ich zurück:

Bin wach. Ruf mich an.